



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2008

Auch wir träumen den American Dream

Ruloff, D

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-6643>
Newspaper Article
Published Version

Originally published at:

Ruloff, D. Auch wir träumen den American Dream. In: NZZ am Sonntag, 30 November 2008, 23.

Auch wir träumen den American Dream

Stehen die USA vor dem Abstieg?, fragen sich manche Europäer. Nein, *schreibt Dieter Ruloff*, Amerika hat sich immer wieder am eigenen Schopf aus dem Sumpf gezogen

Eine Zürcher Tageszeitung brachte am Samstag vor acht Tagen folgenden Titel auf der Frontseite: «Geheimdienste sagen Abstieg der USA voraus». Was war geschehen? Wie alle fünf Jahre hatte das National Intelligence Council, ein Verbund der US-Geheimdienste, seine Perspektivstudie vorgelegt. Tatsächlich wird dort der letzten Supermacht zwar nicht der Abstieg vorhergesagt, aber ein relativer Verlust an Einfluss, und zwar als Folge des Aufstiegs der BRIC-Staaten (Brasilien, Russland, Indien und China).

Neu sind diese Ideen wirklich nicht, warnende Hinweise auf Grenzen amerikanischer Macht gibt es in der akademischen Literatur seit Jahrzehnten. Mit der Finanzkrise, dem Absturz des US-Dollars und bevorstehenden Pleiten weiterer grosser US-Firmen besteht aber Anlass genug, wieder einmal an den USA zu zweifeln. Zudem hat die amerikanische Aussenpolitik der letzten acht Jahre nicht unbedingt Rücksicht auf die Interessen und Gefühle anderer Länder genommen.

Schadenfreude stellte sich angesichts des US-Malaises wohl vielerorts ein, hätte die Krise nicht rasant den Rest der Welt erfasst. So leidet dieser mit den USA und hofft auf den neuen Präsidenten Obama, der es nun richten soll. Tief sitzen die Ressentiments dennoch. Ein bekannter Politiker entwarf neulich beim Diner folgendes Szenario: Europa und die Asiaten tun sich zusammen und brechen die Vormachtstellung der USA; jetzt sei die Zeit dazu reif. Mein Einwand, die Welt sei doch globalisiert und die Wirtschaft kein Nullsummenspiel und was die Absichten Chinas betreffe, sei auch noch einiges zu klären – wurde rundweg vom Tisch gefegt: ganz egal. Man müsse endlich Schluss machen mit der US-Hegemonie!

In den USA selbst wird die Frage des potenziellen Abstiegs und seiner Folgen seit den Zeiten des Vietnamkriegs diskutiert. Den vorläufigen Höhepunkt erreichte diese Debatte mit dem Buch des Harvard-Historikers Paul Kennedy zum «Aufstieg und Fall grosser Mächte», das erstmals 1987 erschien. Kennedy analysiert das Schicksal grosser Staaten von der Ming-Dynastie bis zur amerikanisch-sowjetischen Konfrontation und warnt vor den Gefahren «imperialen Über-

dehnung». Grosse Mächte, die sich politisch und militärisch verzettelten, riskierten Abstieg und Kollaps. Beide damaligen Supermächte seien dabei, sich im Ringen miteinander gewaltig zu übernehmen, der Abstieg der USA sei nur eine Frage der Zeit.

Zwei Jahre später fiel die Berliner Mauer, zwei weitere Jahre später war die Sowjetunion untergegangen, die USA jedoch war als letzte Supermacht in einer Position beispielloser globaler Dominanz. Kennedy hatte mit Blick auf die Sowjetunion also wohl recht, lag in Bezug auf die USA aber komplett daneben. Besser getroffen hatte es Kennedys Kollege Joseph Nye mit seiner 1990 erschienenen Analyse «Bound to Lead». Bei klugem Umgang mit der Macht versprach er den USA eine Blütezeit sondergleichen – und bei Versagen dem Lande selbst und dem Rest der Welt eine schwere Krise. Diese scheint nun eingetreten, und zwar genau aus den befürchteten Gründen: Acht Jahre falscher Umgang mit der Macht infolge Ignoranz und Inkompetenz, Arroganz und ideologischer Verblendung. Aber auch Kennedys Argumente bleiben bedenkenswert. 10 Milliarden US-Dollar Kriegskosten pro Monat im Irak! Wenn das nicht imperiale Überdehnung ist!

Wie weiter? Immer wieder haben sich die USA am eigenen Schopf aus dem Sumpf gezogen, sind aus Krisen gestärkt hervorgegangen – sei es der Bürgerkrieg 1861–1865, die Depression 1929–1932, der Vietnamkrieg 1964–1974 und die eng damit verbundene Weltfinanzkrise 1971–1973. Amerika taumelte, aber stürzte nicht, raffte sich vielmehr auf und stand bald besser da als vordem. So auch jetzt: Die derzeitige Krise wurde an der Wall Street losgetreten und reisst die USA und Europa in die Rezession. Aber gerade jene aufstrebenden Staaten, die demnächst den USA den Rang ablaufen sollten, wurden noch weit stärker getroffen. In China werden ganze Industrien geschlossen, die Regierung kämpft mit Massenrevolten arbeitsloser Migranten. Indien wird von einer rigiden Sozialstruktur niedergehalten, Gewaltexzesse sind an der Tagesordnung. Russland hat fast ein Drittel seiner Währungsreserven für die Stützung des Rubels ver-

pulvert, der Kollaps des Ölpreises wird das Land noch härter treffen. Brasilien war bereits Ende des Zweiten Weltkriegs das Land der Zukunft – und ist es immer noch.

Wird Amerika auch diesmal den Turnaround schaffen? Die USA haben zweifellos noch immer das Potenzial, auch aus massiven Schulden herauszuwachsen, wenn die Wirtschaft wieder in Gang kommt. Und das wird sie. Ungebrochener Optimismus, Tatkraft, Unternehmertum, Freiheit und massenhaft Talent sind die Ingredienzien dieser enormen Regenerationsfähigkeit. Man zweifelt nicht, sondern erfindet sich immer wieder neu. Und wer verkörpert diese Qualitäten besser als der neue Präsident?

Fazit: Amerika bleibt trotz Krise auf weithin absehbare Zeit an der Spitze. Alle Welt hofft, es möge den USA wirtschaftlich bald wieder besser gehen – und damit auch einem selbst. Der American Dream ist intakt, und nicht nur die Amerikaner träumen ihn.

Dieter Ruloff



ELLEN MATHYS

Dieter Ruloff, 61, ist Professor für internationale Beziehungen an der Universität Zürich und Direktor des Instituts für Politikwissenschaft. Er hat mehrere Bücher verfasst. Zuletzt erschien von ihm der Sammelband «Sicherheit und Unsicherheit in einer Welt im Wandel» (Rüegger, Zürich 2008).